



**Kreativität gefragt:** Änderungen und neue Möglichkeiten in dem Projekt Begegnungsstättenarbeit. Wegen der Coronavirus-Pandemie sollen jetzt die Projekte Online durchgeführt werden.

**Lesen Sie auf S. 2**



**Boleslaus Kendryna:** Heimat ist dort, wo man sich wohlfühlt! – Wir erinnern an Menschen der ersten Stunde, ihre Erlebnisse, die mit der Gründung des DFKs in Schlesien verbunden sind.

**Lesen Sie auf S. 3**



**Kriegsjahre und die Nachkriegszeit:** Erster Teil der Erinnerungen von Renate Müller, die in Form eines Briefes ihrer Enkelin die Geschichte ihrer Familie in den Kriegsjahren erzählt.

**Lesen Sie auf S. 4**

# OBERSCHLESISCHE STIMME

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

**Jugend: Förderprogramm für junge DFK-Führungskräfte**

## Werde ein Changemaker

**Das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit fördert seit Jahren das Engagement und die Tätigkeit der Jugend der deutschen Minderheit. Dieses Jahr soll es nicht anders sein – das HDPZ plant die nächste Edition des Förderprogramms akaDeMia, welches an junge Führungskräfte der deutschen Minderheit gerichtet ist.**

Einige Jahre lang hat das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit das Projekt „Kuznia Młodych Liderów“ veranstaltet. Im Rahmen dieses Projektes wurden junge Engagierte unterstützt, die im politischen und gesellschaftlichen Leben ihrer Region aktiv waren. Nun fördert das HDPZ noch gezielter gesellschaftliche und politische Kompetenzen bei der Jugend der deutschen Minderheit. „Das Programm akaDeMia ist eigentlich ein neu erarbeitetes Projekt. Vielleicht ist die Altersgruppe ähnlich. In diesem Fall wollen wir aber ganz direkt mit der deutschen Minderheit zusammenarbeiten“, erklärt Magdalena Prochota, Projektmanagerin im Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit, die für Jugendarbeit zuständig ist. Das Programm soll für die DFKs organisiert werden: „Wir wollen in den einzelnen Ortsgruppen erfragen, wen sie in der nächsten Generation im Vorstand sehen oder wen sie sich in den nächsten Jahren an ihrer Seite vorstellen können. An diese Menschen richtet sich das Programm“, so Magdalena Prochota, die auch anmerkt, dass alleine der Name des Projektes mit der unorthodoxen Schreibweise auf die anvisierte Fördergruppe hinweist: „Der Name wird extra so geschrieben. Wenn man sich den Namen ansieht, bemerkt man, dass drei Buchstaben großgeschrieben sind, also D, M und I. Diese Buchstaben stehen für die deutsche Minderheit – und für die DMI steht auch das Programm“.

### Im Fokus: junge Engagierte

Soziales Engagement bedeutet vor allem, freiwillig und ohne Entlohnung für einen guten Zweck zu arbeiten. So sieht auch die Arbeit in den Strukturen der deutschen Minderheit aus. Es geht darum, dass man seine freie Zeit opfert, um anderen zu helfen. Es zeigt der Gesellschaft, dass man in der Lage ist, nicht nur an sich selbst, sondern auch an andere Menschen zu denken. Meistens wird soziales Engagement mit der Arbeit in einem Verein verbunden. Dazu zählen auch die Organisationen der deutschen Minderheit in Polen. Wie jeder andere Verein, so haben auch die DFKs Probleme mit dem Nachwuchs, der gesellschaftliches Engagement und Zugehörigkeit zu einer Gruppe vielleicht anders versteht. Die akaDeMia entstand jedoch nicht nur deswegen. „Wir organisieren diese Schulung wegen der geringen Anzahl junger Leute, die sich in den DFKs engagieren. Sowohl, weil sie es nicht wollen, als auch, weil sie es nicht können. Wir möchten Leute erreichen, die den nötigen Willen ha-



Durch dieses Programm möchte man an Leute herankommen, die das nötige Wollen haben, aber die in die Strukturen nicht hineingelassen werden. Quelle: HDPZ

**Ziel ist, dass die jungen Menschen das erworbene know-how in den Ortsgruppen einsetzen.**

ben, aber die nicht in die Strukturen hineingelassen werden. Damit meinen wir junge Menschen aus DFKs, in denen die Fenster und Türen geschlossen sind und in denen man junge Menschen nicht haben möchte. Wir wollen ihnen zeigen, wie sie an die ältere Generation herankommen können und wie sie ihre Kompetenzen, Ideen und ihr Wissen in dieser Ortsgruppe nutzen können“, erklärt Magdalena Prochota. Die Projektmanagerin betont dabei, dass natürlich auch diejenigen angesprochen sind, die sich schon engagieren, aber ihr Wissen verbreitern und ihre Kompetenzen weiterentwickeln möchten. Das Wichtigste ist der Wille, seine Energie und Kraft dem DFK zu opfern und somit die künftige Tätigkeit der deutschen Minderheit in Polen zu sichern: „Das Programm ist an junge Mitglieder der deutschen Minderheit gerichtet, die sich schon für die deutsche Minderheit engagieren, aber auch an diejenigen, die sich engagieren möchten, weil ihre Eltern oder Großeltern bei der deutschen Minderheit aktiv sind, sie selbst aber noch keine Chance hatten, für die lokale Gesellschaft, für die Ortsgruppe der deutschen Minderheit vor Ort, zu arbeiten. Das Ziel des Programms ist, dass die jungen Menschen das erworbene Know-how in den lokalen Ortsgruppen einsetzen. Dass sie vor Ort für die lokale Gemeinschaft arbeiten und beispielsweise Anträge schreiben, Projekte erstellen und reali-

sieren. Einfach für die Identität, Sprache und Kultur vor Ort weiterarbeiten.“

### Programm für künftige „Changemaker“

Die akaDeMia ist ein Programm, welches Kompetenzen der sozial und politisch engagierten jungen Menschen erweitern soll. „Die Teilnehmer der akaDeMia werden in erster Linie mit den eigenen Kompetenzen und der eigenen Identität konfrontiert. Dann werden sie ihre personellen und interpersonellen Fertigkeiten weiterentwickeln“, so Magdalena Prochota. Wie schon angedeutet, verlangen die Organisatoren, dass das Know-how in den lokalen Gruppen genutzt wird: „Das Förderprogramm soll 'Changemaker' in den einzelnen Orten schaffen und somit die Gesellschaft fördern. Es soll ein komplexes Programm sein, in dem die jungen Leute das nötige Wissen, Werkzeug und die Kompetenzen erwerben, um für die Strukturen der deutschen Minderheit zu arbeiten.“ Die akaDeMia besteht jedes Jahr aus einer Reihe von Treffen und Schulungen. In der letzten Edition haben die Teilnehmer des Programms Themen bearbeitet wie Problemanalyse, soziales Engagement, Grundlagen der politischen Werte oder leadership skills. Welche Schwerpunkte werden dieses Jahr im Programm bearbeitet? Das steht noch nicht fest, denn akaDeMia ist flexibel und passt sich den Bedürfnissen an. Zuerst müssen sich also die Teilnehmer treffen und mit sich selbst und ihren Problemen konfrontieren lassen: „Dieses Jahr im Herbst ist ein Netzwerktreffen geplant. Wir wollen junge Leute dazu anregen, andere junge Leute aus ganz Polen kennenzulernen. Sie sollen gemeinsam auch Probleme besprechen, denn was für uns als Organisatoren wichtig ist: Sie sollen die Herausforderungen benennen, die sie

bei der Arbeit für die deutsche Minderheit und ihre Strukturen sehen“, erklärt Magdalena Prochota. „Wenn wir erfahren, welche Herausforderungen es bei ihnen in den verschiedenen Gegenden Polens gibt und welche Art Hilfe sie brauchen, dann wird das Programm entsprechend konzipiert. Wir wollen bei allen Herausforderungen und Problemen helfen und alle Fragen der Jugendlichen beantworten können und ihnen die notwendigen Fähigkeiten dazu an die Hand geben. Wir bringen nicht nur das Wissen, sondern auch das Werkzeug, welches sie brauchen werden, damit sie für die DMI arbeiten können.“

### Strukturierter Plan, aber auch online-Schulungen

Die akaDeMia ist an junge engagierte Mitglieder der deutschen Minderheit aus ganz Polen gerichtet, die Deutsch können und zwischen 20 und 35 Jahren alt sind. Das Förderprogramm besteht aus einer Seminarreihe, die Schulungen finden an Wochenenden statt. Vorgesehen sind jedoch auch online-Seminare. „Unsere Teilnehmer müssten manchmal Urlaub für so eine Schulung nehmen. In dieser Altersgruppe sind Personen, die schon berufstätig sind, die arbeiten oder studieren. Deshalb wird es auch die Möglichkeit geben, online bei manchen Seminars mit dabei zu sein. Aber akaDeMia wird keinesfalls ein Webinar sein. Es ist ein richtiges Förderprogramm mit einem strukturierten Plan für 2020 und dem Auftaktworkshop im Herbst“, so Magdalena Prochota. Die Anmeldung für die kommende Edition der akaDeMia startet, wenn die Finanzierung des Programms gesichert ist. Das Anmeldeverfahren läuft bis Ende August. Detaillierte Informationen wird es auf der Internetseite des HDPZ und der Partnerorganisationen sowie der Organisationen der deutschen Minderheit in ganz Polen und der einzelnen Ortsgruppen geben. „Alle Vorsitzenden der DFKs und die einzelnen Dachorganisationen der DFKs bekommen demnächst Informationen zu der akaDeMia. Wer an dem Programm interessiert ist, kann beim DFK nachfragen, nach Informationen beim HDPZ suchen oder auf der Fanpage der akaDeMia bei Facebook schauen“, erklärt die Projektkoordinatorin. Magdalena Prochota betont dabei, dass weitere Infos auch im Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit in Opatów zugänglich sind. Falls schon jetzt jemand Fragen hat, kann er auch mit ihr unter magdalena.prochota@haus.pl. Kontakt aufnehmen.

Soziales Engagement ist anspruchsvoll, doch es bringt auch sehr viel. Mit sozialem Engagement helfen wir nicht nur der Gesellschaft und – im Falle der deutschen Minderheit – der deutschen Sprache, Kultur und Tradition, sondern auch uns selbst. Soziales Engagement in Vereinen wird gerne in Lebensläufen gesehen, denn es ermöglicht, Kompetenzen zu gewinnen, die auf dem Arbeitsmarkt gefordert sind. Wenn ihr, junge Menschen, euch entscheidet, die deutsche Minderheit zu unterstützen, dann unterstützt ihr auch euch selber.

Anita Pendzialek

**Aus Sicht des DFK-Präsidiums**

## Sprache

Die Situation in Grundschulen, in denen nur bis Juni letzten Schuljahres sowohl Deutsch als Fremdsprache als auch Minderheitensprache unterrichtet wurde, führte zu einem lawinenartigen Rückzug der deutschen Minderheitensprache aus dem Lehrplan der siebten Klassen.

Um diese Situation zu retten, hat die deutsche Bundesregierung eine gezielte finanzielle Förderung zur Bereicherung der Sprachkompetenzen der Schüler der siebten Klasse in diesem Schuljahr und ab September 2020 der siebten und achten Klasse zur Verfügung gestellt. Und so hat der VdG ein Pilotprojekt „Deutsch AG“ ins Leben gerufen. Im Rahmen des Projektes werden den Schülern zwei zusätzliche Deutschstunden angeboten, die in der Schule nach dem Unterricht stattfinden sollen. Die Pilotphase startet im April und richtet sich an Schüler der siebten Klasse.

Wir sind gerade dabei, Schulanträge zu sammeln. Um bei diesem Projekt mitzumachen, benötigt man einen Lehrer, einen Raum und eine Gruppe von Schülern von 5 bis 15 Personen. Zwei Stunden pro Woche können die Kompetenzen der Schüler wirklich sichtbar verbessern. Der Erfindungsreichtum des Lehrers zählt wie immer. In unserer Woiwodschaft ist die Situation schwierig, da die Schüler in vielen Schulen neben Polnisch drei weitere Sprachen sprechen – Deutsch als Minderheitensprache, Englisch und eine weitere moderne Fremdsprache, was in der siebten Klasse insgesamt 39 Unterrichtsstunden ergibt. Dazu muss sich der Schüler auf den Unterricht vorbereiten, Hausaufgaben machen und somit wird er stark überlastet.

Wir hoffen, dass in den Schulen wieder Deutsch als Fremdsprache unterrichtet und deutsch als Minderheitensprache durch das Projekt „Deutsch AG“ ergänzt wird und somit nicht gegen die Verordnungen der polnischen Regierung verstößt.

Wichtig ist, dass vor allem Mitglieder unserer Strukturen aktiv an der Verbreitung dieser Initiative teilnehmen werden, indem sie Schulen und Eltern über diese Möglichkeit des Sprachenlernens informieren. Denn wir alle sollten uns darum kümmern, dass die junge Generation so gut wie möglich die für sie geschaffenen Angebote nutzen kann.

Agnieszka Dłociok



## KALENDERBLATT

Ein Blick in die Geschichte! Was geschah zwischen dem 5. und dem 16. April in den vergangenen Jahren? Hier finden Sie einige interessante Fakten, die mit dem deutschen Sprachraum verbunden und sehr oft von weltweiter Bedeutung sind.

### 5. April

**1814** wurde Felix von Lichnowsky, ein preußischer, rechtsliberaler Politiker geboren. Fürst Felix aus dem schlesisch-böhmischen Adelsgeschlecht Lichnowsky war ein Sohn von Fürst Eduard von Lichnowsky und sein Nachfolger als Fürst und Großgrundbesitzer in Schlesien und Oberschlesien.

**1874** wurde die Operette „Die Fledermaus“ von Johann Strauss im Theater an der Wien uraufgeführt. Sie gilt als Höhepunkt der klassischen Wiener Operette.

### 6. April

**1911** wurde Feodor Lynen, ein deutscher Biochemiker geboren. 1964 erhielt er zusammen mit Konrad Bloch den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin.

### 7. April

**1944** wurde der deutsche Politiker Gerhard Schröder geboren. Er war von 1998 bis 2005 der siebente Bundeskanzler.

### 8. April

**1835** starb Wilhelm von Humboldt, ein deutscher Gelehrter, Schriftsteller und Staatsmann. Zusammen mit seinem Bruder Alexander von Humboldt zählt er zu den großen, nachhaltig einflussreichen Persönlichkeiten der deutschen Kulturgeschichte.

**1941** starb der in Neiße geborene Schriftsteller Max Herrmann-Neiße. Für seinen ersten größeren Gedichtband „Sie und die Stadt“ erhielt er 1924 den Eichendorff-Preis. 1927 erhielt Herrmann-Neiße den Gerhart-Hauptmann-Preis.

### 11. April

**1918** starb Otto Wagner, der bedeutendste österreichische Architekt, Architekturtheoretiker und Stadtplaner Wiens. Durch seine Jugendstilbauten, seine universitäre Tätigkeit und seine Schriften über Stadtplanung gelang er ab den 1890er Jahren zu Weltgeltung.

### 12. April

**1956** wurde Herbert Grönemeyer, ein deutscher Musikproduzent, Sänger und Schauspieler geboren. Mit über 17 Millionen im Inland verkauften Tonträgern ist er der kommerziell erfolgreichste zeitgenössische Musiker Deutschlands.

### 13. April

**1784** fand in Frankfurt am Main die Uraufführung von Friedrich Schillers Tragödie Kabale und Liebe statt. Das Stück erhielt sehr gemischte Kritiken.

### 14. April

**1759** starb Georg Friedrich Händel, ein deutsch-britischer Komponist des Barock. Händel, dessen künstlerisches Schaffen sich auf alle musikalischen Genres seiner Zeit erstreckte, war zugleich als Opernunternehmer tätig. Er gilt als einer der bedeutendsten Musiker der Geschichte.

### 15. April

**1920** wurde Richard von Weizsäcker, ein deutscher Politiker geboren. Von 1984 bis 1994 war er der sechste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland und der erste Bundespräsident des wiedervereinigten Deutschlands.

### 16. April

**1927** wurde der Papst Benedikt XVI. (bürgerlich Joseph Alois Ratzinger) geboren.

## Begegnungsstättenarbeit: Neue Möglichkeiten

# Kreativität gefragt

**Erst vor kurzem hat die neue Edition des Projektes Begegnungsstättenarbeit begonnen und schon sind die ersten Schwierigkeiten da. Wegen der Coronavirus-Pandemie werden Veranstaltungen abgesagt, man soll zu Hause bleiben. Gesucht wird nun nach neuen Möglichkeiten.**

Ausflüge, Integrationstreffen mit anderen Ortsgruppen, verschiedene Workshops, Vorträge und vor allem das gemütliche Beisammensein mit den Freunden aus den DFK-Kreisen – so kennen wir das DFK Leben. Zur Zeit sieht es aber ein bisschen anders aus. Die Pandemie verbreitet sich, die DFK-Tätigkeit wurde ausgesetzt und die meiste Zeit verbringt man zu Hause. Doch die Projektleiter der Begegnungsstättenarbeit möchten, dass trotz dieser Situation weiterhin Projekte organisiert werden. Wie das geht? Die Antwort ist kurz: Online!

Es wurde ein neues, vorläufiges Reglement für Kleinprojekte erarbeitet, das aber nur für die Zeit der Corona-Krise gilt. Ab jetzt werden neue Arten von Projekten gefördert wie verschiedene Publikationen, Online-Wettbewerbe für Jung und Alt, Gesangswettbewerbe oder Wissenswettbewerbe. Wie kann das in der Praxis aussehen? Man wird alle Maßnahmen von zu Hause aus unternehmen, wie Maria Koloch, die Regionalkoordinatorin erklärt: „Die



In diesem Jahr heißt es, alleine den Osterhasen basteln. Auf gemeinsame Bastelstunden müssen die DFK-Mitglieder noch ein bisschen warten. Foto: Begegnungsstättenarbeit

DFK-Ortsgruppen können verschiedene Wettbewerbe für die Mitglieder organisieren, sei es im Bereich der Kunst, Fotografie, Literatur oder Geschichte. Die Werke werden von den Projektteilnehmern zu Hause vorbereitet, fotografiert und per E-Mail an den Vorsitzenden bzw. Projektleiter geschickt. Diese werden auf der DFK-Homepage oder der Facebook-Seite der Begegnungsstättenarbeit veröffentlicht. Nur die Preisverleihung und Präsentation der Ergebnisse vor einem breiten Publikum werden zu einem späteren

Termin erfolgen. Ein derartiges Projekt wird schon in Sohrau vorbereitet, zum Beispiel Kinder-Osterkarten mit Wünschen in deutscher Sprache.“ Man kann auch Gesangswettbewerbe organisieren. Bei dieser Form müssen die Teilnehmer ihre Auftritte zu Hause aufnehmen und dann an den Vorsitzenden senden.

Ganz neu sind auch Wissenswettbewerbe, die einen langfristigen Charakter haben. Das Reglement sowie die Fragen über zum Beispiel Deutschland, berühmte Persönlichkeiten, Schrift-

steller oder Geschichte der deutschen Minderheit werden von einem Vertreter des DFKs vorbereitet und an jüngere Mitglieder per E-Mail verschickt. Die Teilnehmer erhalten einen längeren Zeitraum, um sich inhaltlich auf einen solchen Wettbewerb vorzubereiten. Der eigentliche Wettbewerb, der die Ergebnisse der Vorbereitungsphase überprüfen wird, findet im Sommer oder sogar erst im Herbst statt.

Die Zeit zu Hause kann man auch nutzen, um verschiedene Publikationen vorzubereiten und auch herauszugeben. „Laut des neuen Reglements können auch verschiedene Publikationen gefördert werden. Insbesondere werden DFK-Chroniken, die anlässlich des 30-jährigen Gründungsjubiläums veröffentlicht werden, gern gesehen. Man kann aber auch Gesangsbücher mit einer Sammlung von alten Liedern, Broschüren mit lokalen Geschichten, Legenden, Traditionen oder auch alten Kochrezepten herausgeben. Die jeweiligen Ortsgruppen kümmern sich um die Inhalte und Fotos, die Betreuer werden sich dann um die Einzelheiten kümmern“, so Maria Koloch.

Maria Koloch, die Regionalkoordinatorin in der Woiwodschaft Schlesien antwortet gerne auf Ihre Fragen und klärt über alle Einzelheiten, die mit dem neuen Reglement verbunden sind, auf. Die Regionalkoordinatorin ist unter dieser E-Mail-Adresse zu erreichen: maria.koloch@o2.pl.

Michaela Koczwaro

## Porträt: Pfarrer Dr. Augustin Weltzel

# Größter Historiker Oberschlesiens



Am 10. Juni 2017 wurde das neu erbaute Denkmal des Pfarrers Weltzel in Tworkau eingeweiht. Das Original wurde während den Kriegshandlungen zerstört. Foto: Redaktion

**Wer nach Informationen und Angaben über Oberschlesien sucht, stößt sicherlich auf die Person von Pfarrer Dr. Augustin Weltzel. Von vielen nicht gekannt, von denen aber, die ihn kennen, sehr geschätzt. Denn dank Pfarrer Weltzel ist die Geschichte einiger ober-schlesischer Städte und Adelsfamilien etwas klarer.**

„Tacitus Oberschlesiens“, so wird der Seelsorger und Historiker Pfarrer Dr. Augustin Weltzel genannt, der 40 Jahre lang der Pfarrgemeinde Tworkau (Tworków) diente. In dieser Zeit verfasste er zahlreiche Monographien über ober-schlesische Städte sowie Adelsgeschlechter.

Augustin Weltzel wurde am 9. April 1817 in Jeltsch (Jelcz) in Niederschlesien geboren. Seine Eltern kamen jedoch aus Oberschlesien – sein Vater aus Dambrau (Dąbrowa) bei Opatów und seine Mutter aus Rosenberg (Olesno). Weltzel empfing seine Priesterweihe im Jahr 1842 von Bischof Daniel Latussek. Schon damals hat er sich für Geschichte interessiert und den Wunsch verspürt, die ober-schlesische Heimat zu erforschen. Seine erste Kaplanstelle war Stettin, doch er wollte in die Heimat nach Oberschlesien zurück. So kam er im Jahr 1857 nach Tworkau. Nach dem Umzug begann er, in den Archiven von Ratibor, Breslau und Opatów zu forschen.

### Größter Geschichtsschreiber Oberschlesiens

Wegen der Vielzahl seiner historischen Werke wurde er von Dr. Potthast, dem damaligen Bibliothekar des Reichstages, als „Oberschlesischer Tacitus“ bezeichnet. Zu den wichtigsten Werken von Pfarrer Dr. Augustin Weltzel gehören seine historischen Monographien über ober-schlesische Städte. Als erste erschien im Jahr 1861 die Geschichte der Stadt und Herrschaft Ratibor. Fünf Jahre später erschien die Geschichte der Stadt, Herrschaft und ehemaligen Festung Cosel. Weitere Bücher befassten sich u.a. mit der Geschichte der Stadt



Dr. Augustin Weltzel ist eine wichtige Persönlichkeit für ganz Oberschlesien. Foto: Gower / Wikipedia

und Herrschaft Guttentag (1882), der Stadt Sohrau (1888) und des Ratiborer Archipresbyterats (1896). Ein weiteres Untersuchungsfeld waren für Pfarrer Weltzel die schlesischen Adelsgeschlechter. Er untersuchte und veröffentlichte die Geschichte des Geschlechts Saurma und Sauerma (1869), des edlen und freiherrlichen Geschlechts von Eichendorff (1876), des edlen, freiherrlichen und gräflichen Geschlechts von Praszma (1883), des Grafen von Oppersdorf (1872 Depositum Schloss Oberglogau) und des fürstlichen Zisterzienserstifts Himmelwitz (1895). Noch heutzutage werden Werke von Pfarrer Augustin Weltzel von Historikern sehr geschätzt und als Grundlage für die Historie Oberschlesiens betrachtet.

### Frommer Diener des Herrn

Pfarrer Weltzel hat sich aber nicht nur durch die Geschichtsschreibung ausgezeichnet. Er war auch ein frommer Diener des Herrn. Er genoss ein überaus großes Ansehen und in der Pfarrgemeinde Tworkau wurde er verehrt. Seine Autorität war so groß, dass selbst Kanzler Bismarck sich seinen Rat holen wollte. Als er im Jahr 1892 sein goldenes Priesterjubiläum feierte, erhielt er Gratulationen von Geistlichen und Gelehrten aller Ränge, von Adligen, Behörden und Institutionen. Pfarrer Dr. Augustin Weltzel diente in Tworkau bis zu seinem Tod – er verstarb am 4. November 1897 infolge einer schweren Krankheit.

Redaktion



Am 16. Januar 1990 wurde der deutsche Freundschaftskreis in der Woiwodschaft Schlesien offiziell registriert. Dies gelang dank des enormen Engagements von Menschen der ersten Stunden, also all derer, die sich für die

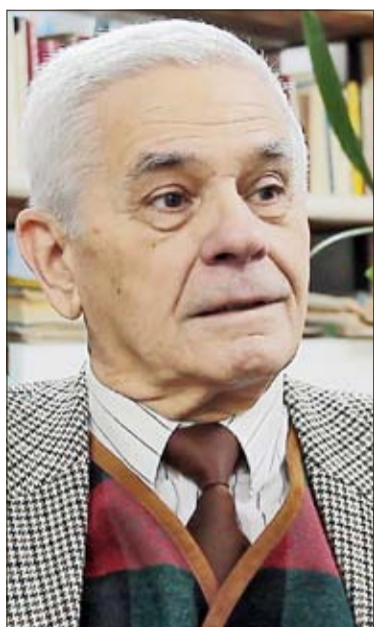
Entstehung der Organisation der Deutschen in Polen eingesetzt haben. Wir präsentieren eine Sammlung von Geschichten, Erinnerungen und persönlichen Erlebnissen der schweren Zeit in Polen für die Deutschen Anfang der 80er Jahre.

Es wurde einmal gesagt: „Erinnerungen sind das Land, aus dem wir nicht vertrieben werden können.“ Das Motto blieb in den Herzen dieser Personen, denn die Heimat wurde ihnen weggenommen.

Nehmen Sie sich Zeit für den Weg in die Vergangenheit. Lesen Sie die Geschichten und geben Sie sie weiter, damit Ihre Nächsten davon erfahren können und damit die Erinnerungen nicht vergessen werden.

## Boleslaus Kendryna: Heimat ist dort, wo man sich wohlfühlt!

**Von einem Bekannten erfuhr ich, dass in Tichau eine Gesellschaft aufgebaut wird. Ganz am Anfang wurde eine große Versammlung in Tichau organisiert, bei der sich viele an der deutschen Minderheit interessierte Tichauer trafen. Das war 1990.**



Boleslaus Kendryna erinnert sich an sehr viele schöne Momente in dem DFK

Uns wurde damals erklärt, was der Deutsche Freundschaftskreis ist und wie man sich dafür einschreiben kann. Also habe ich mich angemeldet. Die Organisation hatte anfangs keinen eigenen Sitz. Die ersten Mitglieder registrierten sich noch in Privatwohnungen. Nach einem halben Jahr haben wir dann einen festen Sitz erhalten. Am Anfang gab es sehr viele Mitglieder. Wir hatten in den ersten Jahren über 1000 Mitglieder. Natürlich waren das nicht nur Personen aus Tichau, sondern auch aus den umliegenden Ortschaften. Heute haben wir in unserer Ortsgruppe ungefähr 100 Personen, wengleich die Zahl der aktiven und ehemaligen Mitglieder in unserem Archiv längst über 3000 Menschen beträgt. Viele hatten sich einst mit dem Hintergedanken eingeschrieben, leichter an Pässe zu kommen oder einen anderen Nutzen daraus zu ziehen. Die Zahl dieser Mitglieder ist im Laufe der Jahre immer weiter gesunken. Viele sind abgesprungen.

### Unsere Identität pflegen

Ich bin in Kattowitz geboren, später nach Tichau gezogen. Meine Heimat ist Oberschlesien. Hier fühle ich mich wohl. Heimat ist dort, wo man sich wohlfühlt! Dort, wo man alle Menschen, Straßen und auch Häuser kennt, ist die Heimat. Jeder Stein erinnert mich an die Heimat. Ich stamme, falls man das so sagen darf, aus einer Mischlingsfa-

milie. Mein Vater ist Krakauer, meine Mutter eine Deutsche. Bei meiner Erziehung hat meine Mutter eine wichtige Rolle gespielt. Ich bin Jahrgang 1930 und ich ging auf eine deutsche Schule. Bis 1990 hatten wir nicht wirklich eine Möglichkeit, diese Sprache zu sprechen oder unsere deutsche Identität zu zeigen. Dank des Deutschen Freundschaftskreises konnten wir das nachholen. Ich singe zum Beispiel auf Deutsch. Das ergab sich erst im DFK. Und ich habe auch andere Mitglieder dazu motiviert. Mittlerweile sind wir eine kleine Gruppe, die sich regelmäßig zum Singen trifft.

In den Schulen gab es keinen Deutschunterricht. In der Öffentlichkeit wurde es sehr negativ beäugt, wenn



Der alte Vorstand des DFK Kreises Tichau wünschte sich jüngere Generation in den Strukturen. Zum Teil hat sich dieser Wunsch verwirklicht.

Fotos: Redaktion

jemand Deutsch sprach. Deshalb hatten wir Angst, Deutsch zu sprechen. Bis 1990 hatte ich auch Angst, mich zu meiner deutschen Identität zu bekennen, denn man wusste nie, mit wem man es gerade zu tun hatte. Im Kreise der Familie war das natürlich anders. Meine Mutter sprach fast nur Deutsch. Darum habe ich die Sprache bis zu einem gewissen Grad auch beherrscht. Ich hatte auch Briefkontakt mit meinen Tanten aus Deutschland, die aus Oberschlesien vertrieben wurden.

### Der DFK bringt Freude

Es gab viele schöne Momente, viele Ausflüge in der Anfangszeit. Am meisten hat mir aber das Singen gefallen. Wir haben über die Jahre sogar ein eigenes Liederbuch zusammengestellt, in dem wir über 300 deutsche Lieder gesammelt haben. Bei jeder Gelegenheit wurde und wird gesungen. Ich weiß, dass der Gesang den Leuten Freude bereitet. Er erinnert sie an ihre Jugend.

**„Ich weiß, dass der Gesang den Leuten Freude bereitet. Er erinnert sie an ihre Jugend.“**

Wir unternehmen auch viel gemeinsam und organisieren Lesungen und verschiedene Feste.

Schlimm ist, dass unser DFK nur aus alten Leuten um die 80 Jahre besteht. Die jüngste Person ist, soweit ich

weiß, 75 Jahre alt. Zudem haben wir zur jungen Generation überhaupt keinen Kontakt mehr. Das ist schlimm. Wir besitzen eine Bibliothek mit über 1000 Büchern, aber fast niemand benutzt sie. Wenn wir auf einen interessanten Artikel in einer Zeitung stoßen, lesen wir ihn während einer Versammlung gemeinsam. Ich wünsche mir, dass wir junge Leute gewinnen können, die sich für den Freundeskreis engagieren und andere motivieren. Etwas Hoffnung haben wir. Ein Deutschlehrer zeigte Interesse am Deutschen Freundschaftskreis. Er hat uns versprochen, Jugendliche für die Sprache zu motivieren. □

Die persönlichen Erlebnisse der schweren Zeit in Polen für die Deutschen zu Beginn der 80er Jahre wurden im Rahmen des Projekts: Underground – die Erinnerungen der Menschen der ersten Stunden niedergeschrieben. Die Erinnerung in Form einer Broschüre und einer Reportage auf einer CD sind in unserer Redaktion erhältlich. Bei Interesse kontaktieren Sie uns unter: o.stimme@gmail.com, oder per Telefon 32 4157968.

**In dieser Zeit der Vergebung, Hoffnung und Liebe wünschen wir Ihnen glückliche, ruhige, besinnliche und gesunde Tage im Kreise Ihrer liebsten Menschen.**

**Nach den unruhigen Wochen wünschen der Vorstand des DFKs Schlesien, die Mitarbeiter der Bezirksdienststelle in Ratibor und die Redaktion der „Oberschlesischen Stimme“ eine friedliche Osterzeit.**



## Unterstütze unseren DFK mit 1 Prozent!



Przełącz 1% podatku na działalność DFK

Wollen Sie, dass sich die Tradition und Kultur der deutschen Minderheit in Schlesien weiter entwickelt? Auch Sie können dazu beitragen, indem Sie ein Prozent von Ihrer Steuer dem Deutschen Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien überweisen.

Die wichtigsten Informationen zu diesem Thema finden Sie auf der Internetseite /www.dfk Schlesien.pl. Die Internetseite zeigt, wie die kulturelle Tätigkeit des Deutschen Freundschaftskreises in Schlesien aussieht, welche Projekte umgesetzt werden, wie man die Sprache pflegt. Wenn Sie daran interessiert sind, diese Tätigkeiten zu unterstützen, dann klicken Sie auf das entsprechende Bild und Sie erhalten alle Informationen, die für die Überweisung des einen Prozents notwendig sind.

Sie können auch eine ausgewählte Ortsgruppe unterstützen. Dazu müssen Sie nur in die Ergänzungsinformationen den Namen der Ortsgruppe eintragen. Um das eine Prozent an den Deutschen Freundschaftskreis zu überweisen, müssen Sie natürlich die „KRS“-Nummer kennen und diese lautet: 0000001895.

„Das schönste Denkmal, das ein Mensch bekommen kann, steht in den Herzen der Mitmenschen.“  
Albert Schweitzer

In tiefer Trauer gibt der Deutsche Freundschaftskreis des Bezirks Schlesien bekannt, dass

**Norbert Machalica**  
von uns gegangen ist.

Norbert Machalica war Vorsitzender des DFK-Kreises Tichau und langjähriges Mitglied des Vorstandes im DFK Schlesien.



Geschichte: Erinnerungen von Renate Müller, Teil 1

# Kriegsjahre und die Nachkriegszeit

In Form eines Briefes erzählt Renate Müller ihrer Enkelin die Geschichte der Familie in den Kriegsjahren. Renate Müller (geborene Hoffmann) gehört zur Familie Hoffmann, den einstigen Eigentümern der Seifenfabrik in Ratibor (Racibórz). Heute befindet sich darin die Fabrik „Henkel“.

Liebes Dorle! Obgleich ich Dich ja fast jede Woche spreche, beantworte ich Dir Deine Fragen zu Eurem Schülerwettbewerbsthema am besten im Briefstil.

Ihr habt Euch ein sehr schweres Gebiet ausgesucht, ich meine, es ist das Thema, dessen Fragen so unendlich viel Leid der sechs Kriegsjahre und der ersten Nachkriegszeit anspricht, daß man beinahe Angst davor hat, seine Gedanken und Gefühle über diese Zeit zur Niederschrift zu bringen.

Als ich genauso alt war, wie Du es jetzt bist, war der Krieg in seine letzte Phase eingetreten, es war also Anfang 1945. Aus dieser Zeit ist dadurch, daß meine Freundin Evelin alle meine Briefe, die ich ihr in das von Bombenangriffen so schwer heimgesuchte Berlin schickte, aufbewahrte, unser Briefwechsel erhalten geblieben: Trotz der langen Kriegsjahre ist es im Grunde genommen ein Bericht, genauso, wie Ihr es in friedlichen Zeiten tun würdet. Da wird über die Schule geklärt, über bevorstehende Arbeiten berichtet, über Schwimmen, Sport, Musik und das geliebte Zuhause in Oberschlesien, in dem der Vater seit Jahren nur noch in zwei kurzen Urlaubswochen von der Front heimkommt.

Nur aus kurzen Abschnitten ist die Bedrohung, die über uns lag, ersichtlich. Da erwähnt man zwischen all den Alltagsereignissen, daß man vom Vater schon wieder drei Wochen lang keine Nachricht hat; daß dessen einziger Bruder am 11. August gefallen ist, daß bei uns in den Zimmern eine Temperatur von 10 Grad Celsius herrscht, weil wir keine Kohle mehr haben; daß das Werk II unserer Fabrik von Bomben in Schutt und Asche gelegt worden ist, daß unser lieber, schöner Garten mit den großen Obstbäumen weggefegt worden ist während eines Luftangriffs, daß wir hoffen, daß der verwünschte Krieg nächstes Jahr endlich zu Ende sei.

Diese Briefe aber konnten in dieser Art nur in der Sicherheit eines Zuhauses geschrieben werden. Meine Vorfahren lebten seit Generationen in unserem Haus, der älteste Sohn führte stets die Fabrik weiter und vergrößerte sie, und für mich stand unverrückbar fest, hier bin ich zuhause, hier gehöre ich hin – ich war sehr glücklich in dieser Geborgenheit.

## Lange Trecks von Flüchtlingen

Während ich mich noch in den Novemberbriefen 1944 wie ein Kind auf einen schneereichen Winter freute, sah es dann zu Beginn des Jahres 1945 schon anders aus: Lange Trecks von Flüchtlingen zogen zu Fuß oder mit Pferd und

Wagen durch Ratibor. Ich hörte, wie unser Prälat zu unserer Mutter sagte, daß er nicht wüßte, wie er die vielen erfrorenen Menschen begraben solle, bei minus 28 Grad eine Unmöglichkeit. Wir Schülerinnen hatten Bahnhofsdienst, um die Flüchtlinge in den Zügen einigermassen mit Essen zu versorgen, das Elternhaus war kaum noch ein Zuhause, in jedem Zimmer übernachteten Flüchtlinge, sogar auf den Treppen und Fluren. Und die ganze Zeit über wurde geschossen. Trotz allem spielte ich eines Vormittags Klavier – Mozart – und ich hatte das Gefühl: „Ach, es wird bestimmt alles gut“, da kam unsere Köchin in das Klavierzimmer und rief mich an: „Hast Du nichts gehört? Auf der Straße fahren Lautsprecherwagen: „Bevölkerung der Stadt Ratibor bewahrt die Ruhe. Russische Panzer nähern sich der Stadt.“ Zwar wurde dieser Angriff nochmals abgeschlagen, aber mein Zuhause brach zusammen: das geliebte Haus, die geliebte Stadt, alles, was einem gehörte, die Fabrik, die seit 150 Jahren uns gehörte, alles vorbei. Jetzt noch, 50 Jahre später, weiß ich's genau, wie mir damals zumute war.

So, diesen Teil des Lebens vor der Flucht zu beschreiben war deshalb so wichtig, weil heutzutage kaum jemand noch das Gefühl für das Einmalige einer Heimat hat. Eigentlich muß man dankbar dafür sein, wenn Ihr alle nicht mehr so an einer Stelle der Welt hängt, daß nur dieser Ort volles Leben für Euch bedeutet. Für meinen Vater war es so, für mich noch ganz und gar und für viele Freunde ebenfalls.

Meine Mutter, sehr tatkräftig und tapfer und klug, beschloß als Fluchtziel Reichenberg im Sudetenland anzugehen, da dort meine ältere Schwester nach dem Notabitur zum R.A.D. (Reichsarbeitsdienst) eingezogen worden war. Nach beschwerlicher Bahnfahrt von sechs Tagen über Prag (die Strecke Brieg-Breslau war schon zum Teil von den Russen eingenommen), erreichten wir Münkendorf bei Reichenberg, wir, d.h. meine Mutter, meine 9-jährige Schwester und ich.

Freundlich wurden wir aufgenommen, doch schnell rückte die Front näher. Wir sahen Dresden brennen, wußten, daß dahin unsere Verwandten geflohen waren, hörten schlimmste Nachrichten aus den besetzten Ostgebieten und wußten durch die Gespräche mit den Eltern: Es war die Rache für all die Untaten unseres Volkes in diesem Krieg. Wir wurden Anfang März nach Saaz/Eger verlegt. Ute, meine ältere Schwester, arbeitete jetzt in Gablonz, eingesetzt in einer Fabrik im Kriegsdienst. Aus dem Lager holte uns eine



Renate Müller (geborene Hoffmann)

„Lieber Gott, beschütze alle Menschen und alle Häuser auf der ganzen Welt!“

Frau, die Mitleid mit meiner kleinen Schwester hatte. Nun hatten wir wenigstens eine Mansarde von 1,5 auf 4 Meter für uns drei und waren wieder „unter uns“.

Kriegsende Anfang Mai, keine Sirenen mehr, keine Bomben mehr, Licht darf man ohne Verdunkelung anschalten. Russische Truppen marschieren ein, ein ganzer großer Trupp von Frauen und Kindern aus Ratibor, untergebracht in Lidice, dem Ort, in dem die SS alle Einwohner erschoss als Antwort auf Heydrichs Ermordung, zieht durch Saaz, geschlagen und vernichtet, und nun beginnen die Tschechen selbst nachts mit einem Warnsystem von unheimlichen Tuten, wenn die Russen kommen. Dann flüchten alle die Nächte durch in die Keller und auf die Dachböden der alten Häuser. Zu essen gibt es bald nichts mehr, ab und zu beteiligt man sich an einer Plünderung von Eisenbahnwaggons.

Dann müssen alle Deutschen von einem Tag auf den anderen das Land verlassen.

Ich habe Typhus, ohne Arzt, ohne Medikamente, aber ich überlebe, daher bekommen meine Mutter und wir drei Töchter zwei Wochen Ausweisungsaufschub. Anfang Juni geht es dann nach Tetschen-Bodenbach, dort zusammengepfercht mit anderen Flüchtlingen und Ausgewiesenen auf einem Elbkahn. Jeder hat nur Platz zum Hocken. Ab und zu gehen russische Streifen durch die Menge und suchen SS-Männer und was weiß ich, wen noch. Ein Schuß, ein Platschen ins Wasser, das ist dann alles. Ob man das je vergißt? Nein, niemals, und man weiß um all das Elend derer, die vorher umgebracht wurden, der Juden, der Menschen der besiegten Nationen, der Polen und Russen und auch der Männer, die hier erschossen werden, die im Nachbardorf in der Scheune verbrannt werden, der erschlagenen Eltern von Klassenkameradinnen, mit denen ich noch vor einem dreiviertel Jahr Geburtstag feierte, erschossene Familien auf den Gütern, die sich wegen ihrer Polenfreundlichkeit vor den Russen sicher wähnten. Warum das alles? Das fragte ich mich schon als Zehnjährige in Ratibor beim Nachtgebet; und da ich es für unklug hielt, für irgendeinen Sieg zu beten, fügte ich allabendlich hinzu: „Lieber Gott, beschütze alle Menschen und alle Häuser auf der ganzen Welt!“

Nun, bei uns ging es bis Pirna, von da aus liefern wir bis Dresden und weißt Du, warum ich so gerne den sächsischen Dialekt höre? Aus dem so total zerstörten Dresden rief uns aus einem Keller eine ältere Frau zu einem Teller Suppe, weil wir – und insbesondere ich – so elend aussahen. Und dabei hatte sie ja auch kaum etwas zu essen.

## Entsetzensschreie der Überfallenen

Irgendwie gerieten wir in einen offenen Güterwaggon, der Richtung Osten mitgeschleppt werden sollte. In dem „wohnten“ wir nun die nächsten drei Wochen, eng zusammengedrängt. Gekocht wurden Abfälle der Russen zwischen zwei Ziegelsteinen am Bahnsteig, jeden Morgen teilte uns unsere Mutter einen Eßlöffel Haferflocken mit etwas Zucker und Kakao zu, eine Kraftmischung, die sie in Ratibor in die Rucksäcke gestopft hatte. Nach knapp drei Wochen war unser Waggon – zimal angehängt und abgekoppelt – schließlich in der Nähe von Breslau. Nachts überfielen russische Soldaten die Züge, unseren Wagen schonten sie durch den Mut meiner Mutter, die – sobald ein Russe aufstieg – rhythmisch zu schreien anfang „Hilfe, Kommandant, Hilfe Kommandant“ – und alle anderen schrien plötzlich mit. Dafür kamen dann die Entsetzensschreie der Überfallenen aus den anderen Wagen.

Du wirst Dich vielleicht wundern, warum wir Richtung Osten fuhren,

direkt in Nachkriegsraue – Grausamkeit hinein. Die Erklärung ist einfach: Erstens: Wir hatten den Befehl der Besatzungsmacht, daß jeder nach Hause zurückkehren müsse. Ich glaube aber, den hätte man umgehen können. Wir hatten ja alle längst keine Papiere mehr, die uns identifizierten. Das Zweite war entscheidend: wir wollten nach Hause, wir wollten irgendwie zurück – und wenn wir an der Oder im Freien leben müßten, wir mußten einfach zurück, das Heimweh war so stark, daß man die Gefahren gering achtete. Wir wollten irgendwie wieder alles aufbauen und in unserem geliebten Ratibor leben, denn nur da gehörten wir hin.

Dieses Denken kannst Du vielleicht dann etwas nachvollziehen, wenn Du Dir vorstellst, Deine Ahnen wären nun schon seit 200 Jahren in Eurem Haus gewesen, rundherum wäre Euer Gut gewesen oder Eure Fabrik in der Nähe. Jeder wußte, wer Ihr seid und wohin Ihr gehört. Seit langer Zeit hättet Ihr das Geschick Eures Heimatortes zum Guten beeinflußt. Die Vorfahren lägen alle an einer besonderen Stelle des Friedhofs und an Allerheiligen strahlte Euch Kindern ein Lichtermeer von „Euren“ Gräbern entgegen. Da wären die Wurzeln so tief in Eurem schönen Odenwald, daß Ihr Euch nie ein Leben ohne diese Heimat vorstellen könntet. Auch wenn die jüngeren Kinder heiraten und von Berufswegen fort müssen: die Heimat bleibt da, wie Ernst-Moritz Arndt sagte: „Wo Dir Gottes Sonne zuerst schien, Wo Dir seine Sterne zuerst leuchteten, Seine Sturmwinde durch Deine Seele brausten und Dir seine Blitze seine Allmacht offenbarten, da ist Deine Heimat, da ist Dein Vaterland...“ Wo Deine Mutter Dich mit Freuden auf ihrem Schoße trug und Dein Vater Dir die Lehren der Weisheit und des Christentums tief in die Seele grub, da ist Deine Heimat, da ist Dein Vaterland.“

Wir kommen nach diesem Erklären, warum wir uns alle Vernunft zum Trotz ins Ost-Land weiter hineinbegeben, zurück zu unserem Aufenthalt im Güterwagen in der Nähe Breslaus. Wir standen schon wieder abgekoppelt drei Tage lang auf einem Nebengleis, das durch die weite, ebene Landschaft Niederschlesiens führte. Vorbei an uns fuhren lange Züge, vollgestopft mit deutschen Männern, die die Reise in die Kriegsgefangenschaft zum Ural hin und nach Sibirien angetreten hatten, hinein also ins Sterben, ins Erfrieren, Verhungern. Meist Unschuldige, nun dem gleichen Verhängnis ausgesetzt wie die Jahre zuvor die Soldaten und anderen Gefangenen aus Rußland, die in unser Deutschland deportiert wurden.

Fortsetzung folgt

(Die von der Autorin benutzte einst gültige deutsche Rechtschreibung wurde von der Redaktion nicht geändert.)



**REGION**  
Alle Radiosendungen der deutschen Minderheit in Polen an einer Stelle

**ALT!NEU**  
Alternative Musik aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, nicht nur auf Deutsch

**Dieses Internetradio ist einmalig!**  
[www.mittendrin.pl](http://www.mittendrin.pl)

## OBERSCHLESISCHE STIMME Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien  
Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Ratibor,  
Tel./Fax: 0048 32 415 79 68  
Mail: o.stimme@gmail.com

Redaktion: Michaela Koczwaro  
Im Internet: [www.mittendrin.pl](http://www.mittendrin.pl), [www.dfk Schlesien.pl](http://www.dfk Schlesien.pl)  
Druck: Polska Press Sp. z o.o., Oddział Poligrafia, Drukarnia w Sosnowcu.  
Abonnement: Wir schicken die Oberschlesische Stimme per Post direkt zu Ihnen nach Hause. Zusätzlich und völlig kostenlos erhalten Sie auch das „Wochenblatt.pl“ zweimal im Monat.

Jahresabonnement: In Polen: 65,60 PLN, in Deutschland: 35,60 Euro (inklusive Versandkosten).  
Das Geld überweisen Sie bitte auf das untenstehende Konto. Unsere Bankverbindung: Bank Śląski Oddz. Racibórz, Kontonummer: 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Nr. IBAN: PL 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Bankfiliale Nr. 134, Nr. BIC (SWIFT): INGPLPW.  
Bitte geben Sie bei der Überweisung das Stichwort „Spende für die Oberschlesische Stimme“ und Ihren Namen an.

Bei allen Lesern, die ihr Abo für das Jahr 2018 bereits bezahlt haben, oder eine Spende geleistet haben, möchten wir uns ganz herzlich bedanken.  
Wir freuen uns über jeden Beitrag. Einsendeschluss für Beiträge ist der 5. und der 15. jeden Monats.  
Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung des Verfassers wider, die nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen muss. Die Redaktion behält sich das Recht vor, die eingesandten Artikel sinngemäß zu kürzen.

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums des Inneren und Verwaltung der Republik Polen und des Konsulats der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln.